Nehemia - die Rückkehr der Gefangenen nach Jerusalem

John Gifford Bellett

bibelkommentare.de

Der Kommentar ist im Botschafter des Heils 1908 erschienen, wurde aus dem Englischen übersetzt (Bible Treasury Band XV) und sprachlich leicht überarbeitet.

© 2025 www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.330.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Inhaltsverzeichnis

Nehemia 1–6 . . . . . **4**

Nehemia 7–10 . . . . . **10**

Nehemia 11–13 . . . . . **13**

Nehemia 1–6

Zwölf Jahre waren nach Vollendung des Werkes Esras verflossen, als Nehemia auf dem Schauplatz erschien. Er hielt sich noch als Gefangener in Babel auf (oder in Persien, was grundsätzlich dasselbe ist), während Esra dem Herrn in Jerusalem gute Dienste leistete. Mit dem persischen Königspalast verbunden, wie er war, besaß er zu Esras Zeit vielleicht noch nicht die Freiheit, an der damaligen Bewegung oder Erweckung teilzunehmen; vielleicht war er auch noch nicht durch den Geist dazu ermuntert worden.

Nehemia stellt eine neue Erweckung dar, wenn auch die Schwachheit auf allen Seiten zugenommen hat. Er ist nicht ein Fürst aus Davids Haus, wie Serubbabel, noch ein Priester aus dem Geschlecht Aarons, wie Esra. Er ist sozusagen ein Laie, der Mundschenk des Königs.

In allem diesem gibt es jedoch etwas, das die Gnade, die in ihm wirkte, nur umso größer erscheinen lässt. Die Lasten, unter denen seine Brüder seufzten, verliehen ihm die Kraft, sich von dem persischen Palast loszumachen, geradeso wie sie einst die Trennung Moses von Ägypten veranlasst hatten. Kein Wunder zeichnete diese Tage aus, aber wir finden in ihnen viele Zeugnisse von einer schönen sittlichen Entschiedenheit bei den zurückkehrenden Gefangenen.

Esra war sowohl Schriftgelehrter als auch Priester. Er war ein nachdenkender, anbetender Erforscher des göttlichen Wortes, und fand deshalb die Quellen seiner Kraft sowie seine Leitung in jenem Wort. Mit Nehemia war es anders. Er war ein praktischer Mann, der im Getriebe des täglichen Lebens stand, inmitten der Umstände und Verhältnisse, die die menschliche Geschichte ausmachen. Aber er war ein ernster, aufrichtiger Mann wie Esra, und er nahm das, was er hörte, und ging damit in Gottes Gegenwart, wie Esra es mit dem Gelesenen gemacht hatte.

Er hatte vernommen, dass die Mauern Jerusalems niedergerissen und seine Tore verbrannt seien, und er weinte darüber vor Gott, geradeso wie Esra die Sünden Israels gesehen und vor Gott darüber geweint hatte. Doch mag die Frage hier wohl in uns laut werden: Wie kam es, dass der Anblick dieser Trümmer bei Esra nicht dieselben Gefühle hervorrief? Er hielt sich doch die ganze Zeit in Jerusalem auf, während Nehemia im Palast des Perserkönigs war und nur durch gelegentliche Berichte etwas von der Stadt seiner Väter erfahren konnte. Hatte vielleicht die Energie in Esra abgenommen, und bedurfte er jetzt selbst der Belebung, er, der vor einigen Jahren das Werkzeug gewesen war, um andere aufzuwecken? Solche Dinge kommen vor und sind vorgekommen. In Apostelgeschichte 1,15 sehen wir Petrus als Führer unter seinen Brüdern; in Galater 2 bedurfte er selbst der Belebung, Zurechtweisung und Leitung. Der jüngere Paulus musste seinen älteren Bruder Petrus aufwecken, der dem Herrn schon jahrelang gedient hatte, als Paulus Ihn noch lästerte. Und hier möchte es fast scheinen, als ob der jüngere Nehemia, der dazu noch ein Laie war, den ehrwürdigen Schriftgelehrten aufzuwecken hätte, der viele Jahre vor ihm nach Jerusalem übergesiedelt war, um dort Gott zu dienen.

Sollte diese Annahme nicht zutreffen, so mag uns die Begebenheit zeigen, dass Gott *eine* Arbeit für den einen Seiner Diener hat, eine zweite für einen anderen; dass Er *einen* Zweck durch diese Erweckung verfolgt, einen zweiten durch jene. Serubbabel hatte sich mit dem Tempel beschäftigt, Esra mit der Wiederherstellung des Gottesdienstes; und nun steht Nehemia auf, um nach den Stadtmauern und dem inneren Zustand Jerusalems zu sehen. Auch diese Erklärung ist möglich, weil es ähnliche Fälle gibt und gegeben hat. So gab es früher einen Dienst der Gersoniter, der Merariter und der Kehathiter. Derselben Erscheinung begegnen wir in den verschiedenartigen Erweckungen, die im Zeitalter des Christentums stattgefunden haben, besonders seit der Reformation, die auch eine Art Rückkehr aus Babylon war.

Doch wo auch die Ursache liegen mag, dass Esra scheinbar so unbewegt blieb, obwohl die zerstörten Stadtmauern ihm jahrelang vor Augen waren – in jedem Fall steht er, gleich Nehemia, sehr rühmlich da in den Aufzeichnungen und in der Erinnerung des Volkes Gottes.

Nehemia war ein einfacher Mann, voll ernster und aufrichtiger Gefühle für die Ehre Gottes und das Wohl seines Volkes. Sein Buch gibt uns wohl die einzige Selbstbiographie, die wir in der Schrift finden. Dieser treue Mann Gottes schreibt seine eigene Geschichte nieder, und zwar in dem einfachen Stil, der einem wahrheitsgetreuen Bericht angemessen ist. Er lässt uns wissen, wie er sich wieder und wieder beim Fortschreiten seines Werkes zu Gott wendet, im Geist eines glaubend vertrauenden Kindes. Sein Stil erinnert an ein Wort, das ein anderer Schreiber ausgesprochen hat, und das lautet: „Lass Christus bei jedem Gedanken den zweiten sein.“ Das will sagen: Sieh zu, dass deine Seele sich immer schnell zum Herrn kehrt inmitten der Beschäftigungen des Lebens; lass es dir zur Gewohnheit werden, vor Ihm zu sein, nicht durch eine mühevolle Wachsamkeit, sondern durch eine ungezwungene, glückliche und natürliche Übung der Seele.

Neben dieser Gott wohlgefälligen Übung seines Geistes war Nehemias Herz für seine Brüder geöffnet. In tiefer Liebe und mit jener Beredsamkeit, die frisch vom Herzen kommt, nennt er Jerusalem die „Stadt der Begräbnisse seiner Väter“. So tritt uns also in Nehemia eine nach jeder Seite hin anziehende Person vor Augen. Wir gewinnen ihn lieb und können ihn nicht wegen seiner guten Eigenschaften und Vortrefflichkeiten beneiden. Wir verfolgen seine Spur mit liebender Bewunderung.

Die Übung des Geistes, durch die Nehemia ging, ehe er die Erlaubnis seines königlichen Herrn zum Besuch Jerusalems erhielt, ist sehr schön. Vom Monat Kislew bis zum Monat Nisan, das ist vom dritten bis zum siebten Monat, trauerte er vor Gott betreffs der Stadt. Schließlich kommt er vor den König, erhält seinen Urlaub, und eine Zeit wird ihm bestimmt für Reise und Besuch. Ja, es werden ihm selbst Heeroberste und Reiter mitgegeben, die ihn führen und unterwegs beschützen sollen. In all diesem war er bis dahin viel vor Gott allein gewesen. Erweckungen beginnen gewöhnlich mit Einzelnen. Und als Nehemia Jerusalem erreichte, war er zunächst immer noch allein. Während der Nacht besichtigte er die Stadtmauern, um sich mit der Natur des Werkes, das jetzt vor ihm lag, bekannt zu machen. Er prüfte das, was er im Begriff stand, an die Öffentlichkeit zu bringen. Das war sehr richtig, denn das ist der Weg der vom Geist geleiteten Diener, wie geschrieben steht: „Wir reden, was wir wissen, und bezeugen, was wir gesehen haben“ (Joh 3,11).

Auch ist Nehemia kein Gönner oder Beschützer. Nein, er ist ein Jochgenosse, ein Mitarbeiter wie Paulus, oder gar wie der göttliche Meister des Apostels selbst – der, da Er Herr der Ernte war, doch auch auf dem Erntefeld mitarbeitete. Und dies ist tatsächlich stets die Art und Weise, wie der Geist

Gottes die Diener Christi zubereitet. Sie prüfen, was sie lehren, und sie arbeiten als Diener, nicht als Herren oder als Gönner des Werkes Gottes. Sie hüten die Herde nicht als herrschend über ihre Besitztümer, sondern als Vorbilder der Herde. Sie herrschen nicht über den Glauben, sondern sind Mitarbeiter der Freude (vgl. 1. Pet 5,3; 2. Kor 1,24).

Gehen wir jetzt zum 3. Kapitel über und besehen uns Nehemias Gefährten am Werk. Auch da finden wir vieles, was uns belehrt und uns unsere eigenen Tage und Umstände vor Augen führt.

Alle zusammen, Vornehme und Geringe, bilden ein Volk von Arbeitern. Der Dienst an der Stadt Gottes hat sie alle auf einen Boden gestellt. Die Reichen werden erniedrigt, die Armen erhöht – ein schöner Anblick zu seiner Zeit und an seinem Platz. Dann finden wir einige mit Auszeichnung genannt: Baruk, der Sohn Sabbais, bessert „eifrig“ aus (V. 20); die „Töchter“ Schallums bessern mit ihrem Vater aus (V. 12); einige der Priester „heiligen“ ihr Werk an ihrem Teil der Stadtmauer (V. 1), während andere von ihnen in gewöhnlicher Weise arbeiten (V. 22.28). Wieder andere bauen „tausend Ellen“ (V. 13). Dann aber ist es schmerzlich, an einer Stelle hinzugefügt zu sehen, dass die Vornehmen der Tekoiter überhaupt nicht arbeiteten. „Sie beugten ihren Nacken nicht unter den Dienst ihres Herrn“ (V. 5).

Derartige Unterschiede hat es zu allen Zeiten gegeben. Auch in unseren Tagen sind sie reichlich vorhanden. Wir sehen sie bei der Errichtung der Stiftshütte in der Wüste, bei den Kämpfen in Kanaan, bei den Begleitern Davids am Tag seiner Verbannung, wie später unter den Jochgenossen des Apostels Paulus. Dabei können auch heute Frauen an der Arbeit am Evangelium und am Dienst Jerusalems teilnehmen, wie einst die Töchter Schallums und später die Frau des Aquilla. Ja, sie können ein gutes Werk tun. Doch es ist nützlich daran zu denken, dass ein jeder seinen Lohn empfangen wird nach seiner eigenen Arbeit (1. Kor 3), und ferner, dass der Herr sowohl die Beschaffenheit als auch die Menge dessen abwägt, was Ihm gegeben wird (Mt 20,1–16).

Beim Lesen des 4. Kapitels finden wir, dass die Bauenden zu Kriegsleuten und Arbeitern geworden sind. Die Fortführung des Werkes findet statt angesichts der Feinde und trotz der „Verhöhnung“ ihrerseits, wie es Hebräer 11 ausdrückt. In dieser Vereinigung von Schwert und Kelle erblicken wir die Symbole unserer eigenen Berufung. Es gibt Dinge, denen wir zu widerstehen, und andere, die wir zu pflegen und auszubilden haben. Was vom Geist in uns ist, sollten wir als Bauleute entwickeln und zu fördern suchen. Dem, was vom Fleisch ist, gilt es zu widerstehen, ja, wir sind berufen, es zu töten. Wir sind Bau- und Kriegsleute.

Die Feinde sind dieselben Samariter wie im Anfang. Zu Serubbabels Zeit fanden sie ihre Vertreter in Rechum und Schimschai, oder in Tatnai und Schetar-Bosnai. Hier in den Tagen Nehemias sind es Sanballat und Tobija. Es sind nicht Heiden, um die es sich hier handelt, sondern ein verdorbener Same Israels, der nach dem Urteil von „Fleisch und Blut“ wohl als die Beschneidung hätte gelten können. Und in jenen Tagen scheinen sie noch besonders verderbt gewesen zu sein. Denn soweit wir urteilen können, waren Edomiter, Araber, Philister und Ammoniter mit ihnen im Bund, ja, vielleicht ganz mit ihnen vermengt.

Noch ernster und noch mehr zu unserer persönlichen Warnung ist der Umstand, dass wir eine Anzahl Juden in der Nähe jener Samariter wohnen sehen. Und diese Juden waren in die Geheimnisse der Samariter eingeweiht – ein schlechtes Zeichen (vgl. V. 6). Sie waren Grenznachbarn. Sie erinnern uns

an Lot in Sodom und an Obadja im Haus Ahabs. Sie waren keine Samariter. Nein, sie waren Juden und hatten auch eine gewisse Liebe und Sorge für ihre im Dienst schwer arbeitenden Brüder zu Jerusalem. Aber sie wohnten nahe bei den Samaritern und kannten deren Geheimnisse. Und das war, ich wiederhole es, ein schlechtes Zeichen. Vielleicht waren sie von dem alten Stamm, der im Land zurückblieb, als Juda gefangen weggeführt wurde. Die belebenden Einflüsse, die von Serubbabel, Esra und Nehemia ausgingen, hatten sie nie berührt. Ihr Geschmack war ihnen geblieben und ihr Geruch nicht verändert; sie waren nicht von Fass zu Fass ausgeleert worden, wie Jeremia von Moab sagt (vgl. Jer 48,11).

Verschieden, sehr verschieden von diesen Leuten war der Posaunenbläser, den Nehemia neben sich stellte. Denn wenn jene Juden in das Geheimnis der Samariter eingeweiht waren, so kannte dieser Posaunenbläser das Geheimnis Gottes. Das ist es, was diejenigen stets darstellen, die die Posaunen tragen und in sie stoßen. Mögen wir sie sehen als Priester, die ihr verschiedenartiges Werk in 4. Mose 10 verrichten oder ihr jährliches Werk am ersten Tag des siebten Monats tun (vgl. 3. Mo 23,24), oder mögen wir ihnen begegnen als den befähigten Dienern in Gottes Versammlung, wie sie lehrend und ermahnend nach 1. Korinther 12,8.9 tätig sind.

Wir finden in Nehemia sehr stark hervortretende Eigenschaften vereinigt. Das 5. Kapitel zeigt uns Tugenden in ihm, die mehr privaten Charakter haben, während wir in den vorhergehenden Kapiteln seine Energie im öffentlichen Auftreten sahen. Er verzichtet auf seine persönlichen Rechte als Landpfleger, um völlig der einfache Knecht Gottes und seines Volkes zu sein. Dies erinnert uns an Paulus in 1. Korinther 9, der dort nicht handeln will auf Grund seiner Rechte und Vorrechte als Apostel, ebenso wenig wie hier Nehemia auf Grund seiner Stellung als der Tirsatha oder der Landpfleger von Juda unter persischer Oberhoheit. Das ist schön. Es zeigt uns die verwandten Wirkungen des Geistes Gottes in seinen auserwählten, wenn auch noch so weit voneinander entfernten Dienern Nehemia und Paulus.

Jedoch enthält dieses Kapitel außer dem vorbildlichen Beispiel auch eine Warnung für uns. Die Juden, die sich jetzt schon lange Zeit in Jerusalem aufhielten, bedrückten einander. Daraufhin sagt ihnen Nehemia, dass ihre Brüder, die sich noch unter den Nationen befänden, hierin weit besser handelten. Denn diese kauften einander los, während sie, die im Herzen des Landes, ihres eigenen Landes, wohnten, sich gegenseitig verkauften.

Das ist ernst und beachtenswert. Möchte es uns zur Warnung dienen! Es sagt uns, dass diejenigen, die den richtigen Platz eingenommen hatten, verkehrter handelten als diejenigen, die sich noch am falschen Ort befanden. Die Juden in Jerusalem waren, wenn ich mich so ausdrücken darf, in besserer gemeindlicher Verfassung, während ihre Brüder in Babel sich in sittlicher Beziehung in einem reineren Zustand befanden.

Ist das nicht eine Warnung? Ist es nicht eine ernste bildliche Erläuterung dessen, was wir oft bei uns wahrnehmen und wahrgenommen haben? Ach, wie demütigend ist diese Warnung! Nicht dass wir Jerusalem verlassen und nach Babel zurückkehren sollten, sicherlich nicht. Aber wir sollten daraus lernen, dass das Einnehmen eines richtigen Platzes keine Gewähr für einen guten inneren Zustand bietet. Im Gegenteil, wir können durch die Befriedigung, die eine richtige Stellung in kirchlicher Beziehung gewährt, dahin betrogen werden, dass wir in sittliche Erschlaffung verfallen. Das ist ein sehr natürlicher Betrug. „Der Tempel des Herrn, der Tempel des Herrn, der Tempel des Herrn ist

dies!“ (Jer 7,4). So kann die Sprache eines Volkes lauten, selbst am Vorabend des Gerichts Gottes. Man kann Minze, Dill und Kümmel treulich verzehnten, und bei alledem die wichtigeren Dinge – das Gericht (das Recht) und die Barmherzigkeit und den Glauben (Mt 23,23) – vergessen.

Doch unser Kapitel berichtet noch von anderen lieblichen Vereinigungen in dem Charakter Nehemias. Neben einer schönen Einfalt bemerken wir in ihm eine nachahmenswerte Entschiedenheit und Bestimmtheit. Seine Einfalt war so ausgeprägt, dass er sich, indem er einen Pfad des Dienstes nach dem anderen betritt, wie ein Kind zu Gott wendet. Damit geht aber eine Bestimmtheit einher, die ihn stets als von sich selbst aus handeln lässt in der Furcht und Gegenwart Gottes. So sagt er uns hier, dass sein Herz auf die Mitteilung von jenen Bedrückungen, die Brüder an Brüdern verübten, Rat in ihm hielt, bevor er handelte (V. 7). Auch seine früheren Handlungen verraten die gleiche Klarheit und Bestimmtheit. Er war der Freigelassene Christi, und nicht der Knecht der Menschen: einfältig wie ein Kind in Gottes Gegenwart und ein zielbewusster, unabhängiger Mann angesichts seiner Mitmenschen.

Das sind schöne Vereinigungen, die den Charakter dieses teuren Mannes Gottes hoch auszeichnen.

In Kapitel 6 ist Nehemia wieder im Kampf. Aber diesmal ist es ein persönlicher Kampf, den er allein auszufechten hat. Er führt hier nicht, wie in Kapitel 4, den Feldherrnstab, indem er seinen Leuten in die eine Hand das Schwert und in die andere die Kelle gibt, sondern er kämpft eigenhändig, Stirn gegen Stirn gegen die Ränke seiner Feinde. Auch sehen wir ihn in diesem Kapitel durch verschiedene Versuchungen hindurchgehen. Aber durchweg erscheint er als ein aufrichtiger Mann, dessen „ganzer Leib“ deswegen „licht“ ist. Er deckt die Listen des Feindes auf und ist in Sicherheit. Daneben finden wir jedoch noch gewisse besondere Sicherheiten, deren kurze Betrachtung uns nur nützlich sein kann.

Erstens beruft er sich seinen Feinden gegenüber auf die Wichtigkeit des Werkes, an dessen Vollendung er arbeitete (V. 3).

Zweitens stellt er ihnen die Bedeutung seiner eigenen Person vor (V. 11).

Das sind für jeden Heiligen Gottes schöne, brauchbare Beweisgründe angesichts des Versuchers. Ich glaube, dass wir den Herrn selbst sie benutzen sehen und dass Er uns lehrt, dasselbe zu tun. In Markus 3 kommen seine Mutter und seine Brüder zu Ihm, anscheinend in der Absicht, Ihn von dem zurückzuhalten, was Er für sie tat. Sie machen es geradeso, wie hier die Feinde Nehemias. Aber der Herr weist, angesichts dieser Absicht oder in Beantwortung der Ansprüche, die Fleisch und Blut an Ihn stellten, auf die Wichtigkeit des Werkes hin, das Er damals vollführte. Er war beschäftigt, seine Jünger und die Menge zu belehren, indem Er ihnen das Licht, die Wahrheit und das Wort Gottes mitteilte. Und das gesegnete Ergebnis eines solchen Werkes überstieg nach seinen eigenen Worten weit den Wert aller fleischlichen Verbindungen mit Ihm. Die Ansprüche des Wortes Gottes, das Er in jenem Augenblick verkündigte, hatten viel größeres Gewicht als die der Natur.

In gleicher Weise führt der Herr seine Jünger in die Erkenntnis der Würde ihres Dienstes ein. Er fordert sie auf, „niemand auf dem Weg zu grüßen“, wenn sie im Dienst seien, und sich durch nichts aufhalten zu lassen – weder durch ein Abschiednehmen von den Ihrigen, noch selbst durch die Teilnahme an dem Begräbnis eines Vaters (vgl. Lk 10,4; 9,59.61).

In Lukas 13,31ff versuchen dann die Pharisäer, den Herrn in Menschenfurcht zu versetzen, geradeso wie Schemaja es in unserem Kapitel mit Nehemia zu tun sucht (V. 10). In dem Bewusstsein der Würde seiner Person lässt der Herr die Pharisäer dann aber wissen, dass Er allein das Verfügungsrecht über sich hatte, dass Er so lange wandeln konnte, wie es Ihm gefiel, und seine Reise beenden konnte, wann Er wollte – dass also die Pläne des Herodes eitel waren, es sei denn, dass Er selbst ihnen erlaubte, ihren Lauf zu nehmen. Ähnlich ist es in Johannes 11. Hier waren es die Jünger, die Ihn hindern wollten, nach Judäa zu gehen, wo noch kurz vorher sein Leben in Gefahr war. Hier zeigt Er sich wieder in gleicher Weise als Der, der Er war, offenbart seine persönliche Würde und antwortet ihnen gleichsam von dieser Höhe herab (vgl. V. 9–11).

In 1. Korinther 6 ist es die Absicht des Heiligen Geistes, den Heiligen durch den Apostel Mut und Kraft einzuflößen, indem Er sie an den erhabenen Platz, an die Ehrenstellung erinnert, die ihr Teil war. „Wisst ihr nicht“, schreibt Paulus dort, „dass wir Engel richten werden?“ (V. 3) und „dass ihr nicht euer selbst seid? Denn ihr seid um einen Preis erkauft worden“ (V. 19.20). „Oder wisst ihr nicht, dass euer Leib der Tempel des Heiligen Geistes ist?“ (V. 19).

In allem diesem gibt es große Schönheiten. Fürwahr, es sind Kriegswaffen, Waffen, aus göttlichem, himmlischem Metall geschmiedet. Mit ihnen Siege zu erringen, das ist tatsächlich christlicher Kampf. Den Versuchungen wird begegnet und dadurch widerstanden, dass die Seele das Gefühl in sich trägt von der Wichtigkeit des Werkes, zu dem Gott uns gesetzt, und von der persönlichen Würde, zu der Er uns erhoben hat. O möchten wir diese Waffen nicht nur bewundern, sondern auch nehmen und benutzen, wie sie da vor unseren Augen in Gottes Rüstkammer hängen! Man kann so leicht die Tauglichkeit eines Werkzeuges für die zugedachte Arbeit betrachten und anerkennen, und doch dabei schwach und ungeschickt bleiben, es zu benutzen und durch dasselbe jene bestimmte Arbeit zu verrichten.

In Bezug auf Nehemia, diesen treuen Knecht Gottes, möchte ich noch kurz den Gedanken eines Freundes wiedergeben. Er machte darauf aufmerksam, dass, obwohl das nach Nehemia benannte Buch von ihm selbst geschrieben ist und ein Stück Selbstbiographie darstellt, er uns doch mit sich selbst nicht weiter bekannt macht, als es notwendigerweise aus seiner Verbindung mit dem Volk Gottes und seinem Dienst in dessen Mitte hervorgeht. Von seinem Familienleben oder von seinen häuslichen Verhältnissen hört man nichts – ebenso wenig von seinem Alter oder von seinem Geburtsort, so dass man wohl sagen kann, er habe sich selbst nicht nach dem Fleisch gekannt.

Nehemia 7–10

In Kapitel 7,4 lesen wir: „Die Stadt aber war geräumig und groß, und das Volk darin spärlich, und keine Häuser waren gebaut.“ Nachdem die Mauern vollendet waren, wurde es nötig, an die Besiedelung der Stadt zu denken. Diese Sache nimmt Nehemia jetzt in die Hand. Denn die Mauern wären ja zwecklos gewesen, wenn sie nicht zur Verteidigung eines bevölkerten Platzes hätten dienen sollen.

So finden wir denn zu Beginn des 7. Kapitels einen Plan im Herzen Nehemias, und er sucht sich Aufklärung über die Zurückgekehrten zu verschaffen. Damit beschäftigt, findet er das Geschlechtsverzeichnis derer, die in den Tagen Serubbabels zurückgekehrt waren. Ehe er jedoch zur Ausführung seines Planes schreitet, die Stadt zu bevölkern, tritt er sozusagen für eine Weile beiseite, um das Volk selbst zu besehen. Über diese Tätigkeit berichten die Kapitel 8–10. Sie bilden gewissermaßen eine Einschiebung, denn im 11. Kapitel nimmt Nehemia den Plan wieder auf, den er im 7. Kapitel gefasst hat.

Dieser Umstand verleiht den drei Kapiteln einen besonderen Charakter und eine besondere Bedeutung. Das Volk macht hier einen sittlichen Prozess durch, der in seiner Art sehr auffallend ist. Nehemia bekümmert sich um die Einzelnen, er sieht nach ihren Seelen, forscht nach ihrem sittlichen Zustand, und möchte sie gern beleben oder heiligen, bevor er sie an ihren Platz stellt.

Diese Tätigkeit beginnt am ersten Tag des siebten Monats, einem herausragenden Tag des israelitischen Kalenders. An diesem Tag wurde bekanntlich das Fest des Posaunenhalls gefeiert. Es war ein Tag des Wiederauflebens nach einer langen Zwischenzeit der Dürre oder des Todes im Land. Nach der gesetzlichen Verordnung musste an diesem ersten Tag des siebten Monats eine heilige Versammlung und ein Posaunenblasen stattfinden; denn er war, wie gesagt, das Symbol eines Wiederauflebens nach langer dürrer Zeit (vgl. 3. Mo 23,23–25). Diese Verordnung war lange nicht beobachtet worden. Hier, in Nehemia 8, kommt sie wieder zu ihrem Recht. Eine feierliche Versammlung des Volkes findet statt. Aber nicht nur das. Das Buch des Gesetzes wird auch vor den Ohren des Volkes gelesen und erklärt, und das Volk weint dabei – zu Recht, denn das Gesetz ist dazu da, den Sünder zu überführen und ihm den Schrei zu entlocken: „Ich elender Mensch!“ Doch suchen bei dieser Gelegenheit die Lehrer das Volk sogleich zu beschwichtigen, weil jener Tag „dem Herrn heilig“ war. Es war eine Zeit der Freude. Bewiesen wurde dies durch das Blasen der Posaunen und durch den beginnenden Neumond, der mit seinem täglich stärker werdenden Licht ein treffendes Bild von dem Wiederaufleben Israels ist. Das Volk wurde deshalb aufgefordert, die Freude an dem Herrn seine Stärke sein zu lassen, sich nicht zu betrüben und einander Teile zu senden.

Alles das stand in schönem Einklang mit den göttlichen Verordnungen über diesen Tag. Das Eine, was hinzugefügt wurde, oder was nicht durch 3. Mose 23 vorgeschrieben war – nämlich das Lesen des Gesetzes – diente nur dazu, dem Tag und seiner Feier einen reicheren, volleren Ton zu geben. Das

Hinzugefügte stand durchaus nicht im Widerspruch mit dem Verordneten. Das Freiwillige bedeutete keine Verletzung des Vorgeschriebenen.

Wir erwarten an einem Tag der Erweckung nichts anderes. Dem Wort Gottes muss in solcher Zeit selbstverständlich alle Ehre zuteil werden, es muss die Richtschnur für alles bilden. Doch wird es dabei auch – ich möchte sagen: notwendigerweise – etwas Neues oder Hinzugefügtes geben, wie es der Charakter der Zeit, unter der Leitung des Heiligen Geistes, gerade eingibt. Aber dieses Neue, was es auch sein mag, wird sich in keiner Weise mit dem Wort Gottes in Widerspruch setzen. Das sehen wir hier.

Und wie kostbar ist es, hier zu entdecken, dass das Wort Gottes, einmal geöffnet, geöffnet bleibt! Es war gleichsam der Tag einer „offenen Bibel“. Einen Teil der Belehrung, nämlich die Mitteilung über die Satzungen des ersten Tages des siebten Monats, hat dieses geöffnete Buch bereits gegeben. Jetzt erteilt es weitere Belehrung. Es redet zu den Versammelten von den acht anderen Tagen des gleichen Monats, vom Fest der „Laubhütten“. Und das Volk, das bereits in dem Geist gehorsamer Hörer das Wort aufnimmt, bleibt in diesem Wort. Sie erhalten Aufklärung über jenes wunderbare Fest, und sie feiern es, und zwar so, wie es seit Jahrhunderten nicht gefeiert worden war.

Das war ohne Frage sehr schön. Doch es gibt noch etwas anderes Neues.

Das 9. Kapitel zeigt uns die Kinder Israel in tiefer Demütigung. Ein ernstes Sündenbekenntnis findet statt, dem im 10. Kapitel das Eintreten in einen Bund des Gehorsams gegen Gott und der Beobachtung seiner Gebote folgt. Nichts von alledem war vorgeschrieben. 3. Mose 23 erwähnt nichts davon.

Hierbei ist jedoch wieder etwas zu beachten. Jene ernste Demütigung fand erst am 24. des Monats statt. Das Laubhüttenfest war vorüber. Es ging mit dem 22. zu Ende. Auch dies war schön. Die Versammlung wollte nicht durch ihre Demütigung und ihr Sündenbekenntnis das Fest stören oder seinen Zweck behindern. Das Laubhüttenfest war die fröhlichste Zeit im ganzen jüdischen Jahr. Es wurde gefeiert, wenn der ganze Ertrag des Landes eingesammelt war. Es war ein Bild von den Tagen der Herrlichkeit oder des Reiches.

Wie schon bemerkt, war die Demütigung ebenfalls eine freiwillige Handlung. Sie wurde nicht durch die Schrift gefordert, sondern, unter der Leitung des Geistes Gottes, veranlasst durch die Zeit und die Umstände, die die Erweckung unter Nehemia kennzeichneten. Bekenntnis war die passende Sprache für ein Volk, das in jenem Augenblick als Vertreter einer aufrührerischen, ungehorsamen und schuldbeladenen Nation dastand.

Dem „Aufhören, Böses zu tun“ muss jedoch ein „Lernen, Gutes zu tun“ folgen (Jes 1,16.17). Es ist richtig und notwendig, wenn wir unrecht getan haben, mit dem Bekenntnis des Unrechts zu beginnen, ehe wir uns daran machen, das Rechte zu üben. Aber dem Bekenntnis des Unrechts sollte auch stets das Vollbringen des Rechten folgen. Die Erfüllung dieser Forderung tritt vor unseren Blick, wenn wir vom 9. zum 10. Kapitel übergehen.

Die Vornehmen und das ganze Volk vereinigen sich als „Brüder“, die abgesondert von den Völkern der Länder sind, und besiegeln einen Bund, um die Gesetze Gottes zu halten. Es ist erfreulich zu sehen, wie Rang und Stellung, geradeso wie zur Zeit des Bauens im 3. Kapitel, sich gleichsam in der Brüderschaft verlieren. „Der niedrige Bruder aber rühme sich seiner Hoheit, der reiche aber seiner Erniedrigung; denn wie des Grases Blume wird er vergehen“ (Jak 1,9.10). Aber auch in dem, wozu der

Überrest sich jetzt verbindet und was er zu tun sucht, gibt es etwas Neues oder nicht Vorgeschriebenes. Sie verpflichten sich, alle Gebote des Herrn, seine Rechte und Satzungen zu beobachten, sich nicht mit anderen Völkern zu verschwägern, den Sabbat zu halten, sowie die Erstlinge des Landes, die Erstgeburt von Menschen und Vieh, samt dem Zehnten getreulich zu bringen. Alles das ist dem Wort entsprechend. Außerdem aber kommen sie überein, sich jährlich einen drittel Sekel für den Dienst des Hauses Gottes aufzuerlegen, und werfen Lose über die Holzspende, die sie zu bestimmten Zeiten für den Altar Gottes bringen wollen.

Alles das steht im lieblichen Einklang mit ihrer ganzen Handlungsweise an diesem Tag eines glücklichen Wiederauflebens. Das Wort findet in allen seinen Forderungen gebührende Anerkennung. Aber ihr Dienst, ihre Tätigkeit, geht noch darüber hinaus.

Damit geht die prophetische Tätigkeit Nehemias, wie ich sie nennen möchte, zu Ende. Sie ist schön vom Anfang bis zum Schluss. Das Volk macht eine gnädige Entwicklung durch. Es wird der Wahrheit gemäß durch den Geist geübt. Es wird überführt und findet dann Erleichterung. Darauf empfängt es Unterweisung über zukünftige Freuden in Tagen der Herrlichkeit. Und indem es so über seinen reichen Anteil an der Gnade belehrt ist, kann es sich selbst betrachten, aber nicht in Furcht und im Geist der Knechtschaft, sondern um ein geziemendes Gebrochensein des Herzens hervorzurufen, und mit der Absicht, in Zukunft Gott zu dienen. Alles das mag uns wohl an jenes Wort erinnern, das durch den Heiligen Geist für das bußfertige Israel in den letzten Tagen vorgesehen ist: „Denn nach meiner Umkehr empfinde ich Reue, und nachdem ich zur Erkenntnis gebracht worden bin, schlage ich mich auf die Hüften. Ich schäme mich und bin auch zuschanden geworden, denn ich trage die Schmach meiner Jugend“ (Jer 31,19).

Nehemia 11–13

In diesen Kapiteln finden wir das Volk immer noch eifrig und gehorsam. Der Tag der Erweckung dauert an. Die Frische des Morgens hat noch keineswegs nachgelassen, obwohl der Tag schon weiter vorgerückt ist.

Das 11. Kapitel beginnt mit einem traurigen Beweis von dem niedrigen Zustand Jerusalems. Die Stadt selbst legt Zeugnis wider sich ab, dass sie nicht so ist, wie der Herr sie in den Tagen der kommenden Herrlichkeit haben will. Sie ist nicht „ersehnt“, eher ist sie „verlassen“. Das Volk strömt ihr nicht zu. Sie kann nicht umherblicken, wie sie es in den Tagen des Reiches tun wird, und sich wundern über die Menge ihrer Kinder. Bis jetzt rühmt sich niemand, dass er in ihr geboren sei, noch sagt jemand, dass alle seine Quellen in ihr seien (vgl. Ps 87). Auch kann sie noch nicht von sich sagen, dass ihr der Raum zu eng sei wegen der Menge derer, die in ihr wohnen (vgl. Jes 49,17–21). Ihr Zustand in diesem Kapitel hat von allem diesen nichts aufzuweisen. Sie ist Schuldnerin jedem gegenüber, der freiwillig oder durch das Los bestimmt seine Wohnung in ihr nimmt.

Welch ein Zeugnis ist das von ihrem niedrigen Zustand! Welch ein Beweis dafür, dass eine Wiederherstellung noch nicht die Herrlichkeit ist! (Und welch ein Zeugnis gibt die Christenheit von der Tatsache, dass Reformation nicht Herrlichkeit ist!) Jerusalem ist noch zertreten, die Zeiten der Nationen sind noch nicht erfüllt. Noch hat die Tochter Zion sich nicht erhoben, um den Staub von sich abzuschütteln und sich mit ihrer Macht und ihren Prachtgewändern zu bekleiden (vgl. Jes 52,1.2).

Immerhin, Jerusalem muss bewohnt werden, es muss Bürger in seinen Mauern haben. Das Land muss sein Volk haben, denn nicht mehr lange, so soll der Messias unter ihnen wandeln. Die Stadt muss ihre Einwohner haben, denn ihr König wird bald erscheinen. Diesen Zweck hatte die Rückkehr von Babel, und diesen Zweck das Bevölkern Jerusalems.

Im 12. Kapitel ist aufs Neue von der Mauer die Rede, von der Jerusalem jetzt ganz umgeben ist. Und dass die Mauer, wenn einmal vorhanden, auch eingeweiht wird, ist durchaus am Platz. Schon oft war bei ähnlichen Anlässen ein öffentliches Fest gefeiert worden. Denken wir nur an das Hinaufbringen der Bundeslade in den Tagen Davids, an die Einweihung des Tempels zur Zeit Salomos, an die Grundsteinlegung des Tempels in den Tagen Serubbabels, sowie endlich an die Vollendung dieses zweiten Hauses. Und nun, in den Zeiten Nehemias, feiert das Volk mit Freuden die Einweihung der Mauer, die die Stadt umschließt.

Aber während das sich so verhält und so weit auch ganz in Ordnung ist, möchte ich doch fragen: Was ist eigentlich diese Mauer? Ist sie nicht ein weiteres Zeugnis von der Erniedrigung Jerusalems? In den kommenden Tagen ihrer Macht und Schönheit, wenn Jerusalem die Stadt des Reiches, der Mittelpunkt der Welt, das Heiligtum und der Palast des großen Königs von Israel und der Erde ist, dann wird „Rettung“ ihre Mauer sein. Gott wird dann Rettung zu Mauern und zum Bollwerk setzen (Jes 26,1). Der Herr selbst wird, ihren Bergen gleich, rings um sie her sein (Ps 125,2). Ihre Mauern

werden Rettung und ihre Tore Ruhm genannt werden (Jes 60,18). Die Stimme des Geistes in dem Propheten Sacharja, die um jene Zeit kaum verhallt sein konnte, hatte den schönen Ausspruch getan: „Als offene Stadt wird Jerusalem bewohnt werden wegen der Menge von Menschen und Vieh in seiner Mitte. Und ich, spricht der Herr, werde ihm ringsum eine feurige Mauer sein und werde zur Herrlichkeit sein in seiner Mitte“ (Sach 2,8.9).

Wie unendlich groß ist doch der Unterschied! Unter Nehemias Augen trägt Jerusalem die Zeichen seiner Schande, während wir in den Propheten lesen, dass es zur höchsten Ehre und Auszeichnung auf Erden bestimmt ist. Was muss ein Mann wie Nehemia hierbei gefühlt haben! Und doch setzt er seinen Dienst fort, aufrichtig, unverzagt und geduldig. Ein schöner Geist der Hingebung drückt sich darin aus. Nehemia arbeitet, und er arbeitet in würdiger Weise, wenn auch von äußeren Feinden bedrängt und im Inneren von einem niedrigen Zustand umgeben. Als einen solchen Diener Christi sehen wir Paulus in seinem zweiten Brief an Timotheus.

Auch wir sollten solche Diener sein. Die Christenheit, in deren Mitte wir leben, ist so weit entfernt von der Kirche, wie wir sie in den Briefen dargestellt finden, wie das Jerusalem, das Nehemia sah, von der in den Propheten beschriebenen Stadt. Aber Nehemia diente in seiner Mitte, und das sollten auch wir tun vor den Augen und inmitten der Christenheit. Denn für den treuen Diener ist nicht der Schauplatz des Dienstes, sondern der Wille des Herrn maßgebend.

Obwohl wir also Israel wiederhergestellt, das Land bevölkert und die Stadt wieder bewohnt finden, ist das doch nicht das Reich. Die Kinder Israel müssen noch ernster Prüfung und Sichtung unterzogen werden, und der Tag der Gnade, des Heils und der Herrlichkeit, der verheißene Tag des Reichs, ist noch fern. Aber der Glaube muss in Übung sein, und der Gehorsam hat seine Aufgabe zu lernen und auszuführen.

Demgemäß finden wir zu Beginn des 13. Kapitels das Buch Gottes immer noch offen. Denn wie schon einmal erwähnt, ist ein Tag der Erweckung sicher auch ein Tag der „geöffneten Bibel“. Doch das Volk muss jetzt etwas Neues lernen. Es nimmt zu an Verständnis und an Einsicht in die göttlichen Grundsätze. Ein anderes Blatt des Buches liegt jetzt vor ihm aufgeschlagen. Bis dahin hatte die Schrift „Trost“ für die Zurückgekehrten, von jetzt an wird sie von „Ausharren“ zu ihnen reden. Bisher hatte sie ihnen „auf der Flöte gespielt“, von jetzt an wird sie ihnen „Klagelieder singen“ (Mt 11,17). Die Freude des Festes des Posaunenhalls und die noch reichere Freude des Laubhüttenfestes war ihnen offenbart worden, und sie hatten im Gehorsam darauf geantwortet. Sie hatten zu dem Flötenspiel „getanzt“. Jetzt aber wartet auf sie eine schmerzliche Übung durch das Buch. Sie lesen darin, „dass kein Ammoniter und Moabiter in die Versammlung Gottes kommen sollte in Ewigkeit“.

Das war erschreckend. Alle hatten bis dahin friedlich nebeneinander gelebt. Nicht nur bei den Festesfreuden, sondern auch bei dem Bekenntnis waren sie zusammen gewesen. Die „Kinder der Fremde“ waren entfernt worden, aber das „Mischvolk“ scheint nicht beachtet worden zu sein. Nun aber musste auf das in 5. Mose 23 gefundene Gebot hin diese ernste Trennung vollzogen werden, geradeso wie man nach 3. Mose 23 die Freude des Laubhüttenfestes genossen hatte.

Doch war dies umso mehr geeignet, den Geist des Gehorsams in jenen schönen Tagen des Wiederauflebens auf die Probe zu stellen. Und das Volk besteht die Probe und antwortet auf die Forderung des Wortes Gottes in gesegneter Weise. Wir lesen: „Und es geschah, als sie das Gesetz

hörten, da sonderten sie alles Mischvolk von Israel ab“ (Kap. 13,3). Das war in der Tat Gehorsam: Sie taten, was die Schrift vorschrieb, was das Wort lehrte – was für einen Dienst oder was für eine Pflicht es auch immer auferlegte oder was für Opfer es auch immer erforderte.

Dann aber findet sich Böses, und zwar an so hoher Stelle, dass das Volk es anscheinend nicht erreichen kann. Doch es muss selbst da erreicht werden, denn ein Tag der Erweckung und der neuen Kraft von Gott muss ein Tag des Gehorsams sein. Während der ganzen Zeit hatte ein Ammoniter im Haus des Herrn gewohnt. Das ging über alles Maß hinaus. Nicht nur befand sich der Mann, wie das Mischvolk, in der Versammlung – nein, er wohnte im Tempel, und das durch Vermittlung des Hohenpriesters selbst.

Nehemia hielt sich zu der Zeit, da dieses Böse geschehen war, nicht in Jerusalem auf. Aber bei seiner Rückkehr musste er mit demselben handeln, so wie das Volk in seinem Maß bereits mit dem Mischvolk gehandelt hatte. Denn die Forderungen von 5. Mose 23 sollen Beachtung finden, selbst wenn der höchste Beamte in der Gemeinde bestraft werden muss. Eljaschib ist bedeutungslos für Nehemia, wenn Moses spricht. Denn dieser besitzt die Autorität Gottes, während jener sie nur über sich anzuerkennen hat. Das ist durchaus ein Mahnungswort auch für die Christenheit, die ihren Eljaschib über Moses gesetzt hat. Wenn sie nur Ohren hätte, zu hören!

Aber so stand es nicht mit dem treuen Mann Nehemia. Bei ihm war „der Stuhl Moses“ der oberste Stuhl. Die Schrift beurteilt jeden, während sie selbst von niemandem beurteilt werden darf. Weder der Hohepriester in Israel, noch die kirchliche Überlieferung, noch das sogenannte geistliche Amt, noch irgend etwas anderes in der Christenheit, so althergebracht und liebgewonnen es auch sein mag, darf ein Jota oder ein Pünktchen von dem Wort beiseite setzen. Der Herr sagt selbst: „Die Schrift kann nicht aufgelöst werden“ (Joh 10,35). Wer darf ihr also widersprechen? Gott wird sein Wort erfüllen. An uns ist es, sein Wort zu beobachten. Der Herr wolle dies allen seinen Heiligen tief ins Herz schreiben.

In den Kapiteln 11 und 12 haben wir Zeichen des Niedergangs in Jerusalem wahrgenommen. Wir begegnen ihnen auch noch im 13. Kapitel, und zwar in der Entheiligung des Sabbats und in den Verbindungen mit den Töchtern der Unbeschnittenen. Das ist mehr als Niedrigkeit in den äußeren Umständen; es ist sittlicher Niedergang. Die Befreiung aus der Gefangenschaft und die Wiederbevölkerung der Stadt haben das Volk nicht berechtigt, den Gruß zu empfangen, der in den Tagen des kommenden Reiches von den Lippen einer bewundernden Welt ertönen wird: „Der Herr segne dich, du Wohnung der Gerechtigkeit, du heiliger Berg!“ (Jer 31,23).

Aber ich wiederhole: Trotz diesem allen sehen wir Nehemia im Dienst. Und das ist ein ermunternder Anblick. Es liegt eine große sittliche Würde in dieser Treue im Dienst, mögen wir Proben davon finden, wo und in wem wir wollen.

Auch das Volk ist, mit dem noch immer geöffneten Buch vor sich, ein erbaulicher Anblick, den wir uns nicht entgehen lassen sollten. Sie waren nicht wählerisch im Blick auf das Gesetz. Sie wollten ein Volk sein, für das es *kein* vernachlässigtes Gebot, *keine* unbeachtete Seite im Buch Gottes gab. Nicht *ein* Laut sollte dem Ohr verloren gehen, und wenn er auch nur aus der Ferne gehört wurde.

Wer von uns kommt ihnen darin gleich? Wie sehr neigen wir dazu, uns unsere Abschnitte der Belehrung selbst zu wählen, anstatt zu leben „von *jedem* Wort, das durch den Mund Gottes ausgeht“!

Ist es nicht so? Hören wir nicht lieber von dem Laubhüttenfest und seiner Freude, oder von dem Schall der Posaunen am Tag des Neumondes, als von den ernsten Belehrungen des Wortes, wenn es über Reinigung und Selbstgericht, oder über die Trennung von ungerechtfertigten Verbindungen zu uns redet? Wählen wir gern solche Abschnitte? Oder schlagen wir die Seite des Buches, die von derartigen Dingen redet, lieber um? Ich glaube, wir kennen alle die Versuchung, mit dem römischen Landpfleger zu sagen: „Für jetzt geh hin; wenn ich aber gelegene Zeit habe, werde ich dich rufen lassen“ (Apg 24,25). Der Kreis ist so gesellig, das Herz fühlt sich so behaglich; ach, nein! Gebote wie die in 5. Mose 23,4 sind für den Augenblick unausführbar. Vielleicht später einmal!

Wir dürfen in der Tat sagen, dass alle diese Teile der Schrift, diese treuen Männer Esra und Nehemia, samt den zurückgekehrten Gefangenen, der eingehenden Aufmerksamkeit und der Bewunderung unserer Seelen wert sind. Wie hat der Geist Gottes in den Auserwählten jener Tage gewirkt, und wie belehrt Er uns in unseren Tagen durch das, was Er von ihnen aufgezeichnet hat!

Wir sahen ferner, dass die Tage unter Serubbabel, Esra und Nehemia Zeiten der Erweckung waren. Solche Zeiten waren schon früher da gewesen in Israel, so unter Samuel, David, Josaphat, Hiskia und Jesaja. Und sie sind wieder und wieder in den Tagen der Christenheit vorgekommen. Sie mögen manchmal auch eine unerwartete und vielleicht nie da gewesene Gestalt annehmen. Es ist die Eigentümlichkeit des Lebens, zuzeiten außergewöhnliche Züge anzunehmen und über seine gewöhnlichen Regeln und Maße hinaus zu wirken. Denn Leben ist gewissermaßen eine freie Sache mit einer ihm innewohnenden, eigentümlichen Kraft. Aber obwohl das so ist, müssen wir doch alle Kundgebungen desselben an dem Wort Gottes prüfen. „Zum Gesetz und zum Zeugnis!“ (Jes 8,20). Wenn etwas diese Probe nicht aushält, so ist es nicht das Überquellen des Lebens, mag es auch noch so schön und hinreißend erscheinen. Es muss verworfen werden mit all seinen einnehmenden Begleiterscheinungen.

„Jedem, der hat, wird gegeben werden“ (Lk 19,26). Gehorsam einer Belehrung gegenüber ist der gewisse und sichere Weg zur Aufdeckung einer anderen. „Wenn jemand seinen Willen tun will, so wird er von der Lehre wissen …“ (Joh 7,17). Hierbei liegt uns jedoch die Versuchung nahe, zurückhaltend zu sein – aus Furcht, das, was wir noch zu lernen haben, möchte sich als beschämend für uns erweisen, wie geschrieben steht: „Wer Erkenntnis mehrt, mehrt Kummer“ (Pred 1,18). Daher zeigen manche von uns eine große Neigung, auf halbem Weg stehen zu bleiben. Aber das ist ebenso gut Ungehorsam, wie das Nichtbeachten eines gelesenen und verstandenen Wortes. Das Buch Gottes aus Furcht vor dem schließen, was es uns etwa noch lehren könnte, ist sicherlich deutlicher Ungehorsam.